Baustein 3b ‚Hoffnung und Verzweiflung in der Klimakrise'

Erläuterungen zum Baustein

Die Bedrohung durch den Klimawandel und die Auseinandersetzung mit Fragen danach, wie wir handeln sollten, ist für viele Menschen mit einem Spektrum an Emotionen verbunden, die mal mehr, mal weniger stark empfunden werden. Auch für Jugendliche können Emotionen wie Angst vor den sich verschlimmernden Folgen des Klimawandels, Wut über die Untätigkeit der älteren Generationen, Trauer um den Verlust von Lebensräumen und Lebenschancen oder Hoffnung auf Verbesserung etwa durch technologische Entwicklungen eine wichtige Rolle spielen (vgl. z.B. van Bronswijk 2024 oder Uhrig 2025 hier). Das heißt jedoch nicht, dass diese Emotionen ständig oder bei allen präsent sind. Angesichts der Komplexität der Klimakrise, der sich verändernden politischen Diskurse oder schlicht anderer Themen, die in den Vordergrund rücken, kann der Klimawandel uns auch emotional unberührt lassen oder seine Thematisierung Abwehrreaktionen hervorrufen (vgl. Slaby 2025). Aufgrund der engen Verbindungen von Emotionen zur Art und Weise, wie wir die Welt um uns herum wahrnehmen, uns in ihr verorten und handeln, stellen ein besseres Verständnis von Emotionen und Fragen des angemessenen Umgangs mit ihnen einen wichtigen Teil ethischer Reflexion dar.

Vor diesem Hintergrund werden in diesem Baustein Emotionen (insbesondere) bezogen auf den Klimawandel thematisiert. Das Phänomen der „Klimagefühle" wird für Oberstufenschüler:innen zugänglich gemacht und einzelne Gefühle oder Emotionen sowie die Natur von Emotionen generell werden philosophisch reflektiert.[1] Die Frage nach der Angemessenheit von Emotionen wie Hoffnung oder Verzweiflung wird aufgeworfen und diskutiert. Der Baustein knüpft an Baustein 1 an, in dem einige empirische Grundlagen zum Klimawandel und mögliche Reaktionen darauf bereits angesprochen wurden. Er lässt sich als Teil einer längeren Sequenz mit den weiteren Bausteinen des Themas behandeln oder auch als alleinstehender Baustein, wenn etwas Vorwissen zum Klimawandel vorhanden ist. Zur Differenzierung können auch Materialien aus der Sek I-Version des Bausteins (3a) herangezogen werden (M1 überschneidet sich in großen Teilen, M2 bis M4 weichen in den Versionen stärker voneinander ab).

In **M1** wird die Durchführung der Methode der Emotionslinie mit Blick auf den Klimawandel angeleitet (orientiert an der von Panu Phikala beschriebenen *Spectrum Line of Ecological Emotions*, mit der Emotionen bezogen auf den Klimawandel und deren Reflexion Raum gegeben wird). Nach einer Einführung in die Methode wird festgelegt, an welcher Stelle im Raum sich welches Ende des Emotionsspektrums befindet, z.B. „sehr stark" an der Tafelseite, „gar nicht" an der hinteren Wand des Raumes. Die Lehrkraft nennt jeweils eine Emotion, die Schüler:innen positionieren sich im Raum und tauschen sich mit Schüler:innen in ihrer Nähe über ihre Gründe aus (Aufgabe 2). Im Anschluss findet jeweils eine kurze Reflexionsphase im Plenum statt, z.B. zu Erklärungen dazu, warum die jeweilige Emotion (nicht, stark, schwach, …) empfunden wird (Aufgaben 3 und 4), bevor die nächste Emotion aufgerufen wird. Dabei können Auffälligkeiten bezüglich der Verteilung der Positionen im Raum beobachtet und Fragen festgehalten werden, die sich im weiteren Baustein aufgreifen lassen. Da das Thema für einige

[1] Im Baustein ist meist die Rede von „Emotionen", gelegentlich wird auch der Ausdruck „Gefühle" als Synonym verwendet, wie in der Alltagssprache üblich.

Schüler:innen belastend sein kann, sollte sich insbesondere im Plenum niemand gezwungen fühlen, die Gründe für die eigene Positionierung zu teilen

Welche Emotionen in welcher Reihenfolge aufgerufen werden, sollte in Teilen von der Lerngruppe abhängig gemacht werden. Im Rahmen der Bearbeitung von Baustein 1 und/oder im Zuge der ersten Sammlung in Aufgabe 1 dürfte ein ungefähres Stimmungsbild entstehen, das dafür zur Orientierung dienen kann. Phikala nennt in seiner Erläuterung der Methode die Emotionen *Sorge*, *Angst*, *Wut*, *Trauer* und *Hoffnung*, empfiehlt aber auch, situationsabhängig Anpassungen vorzunehmen. Mit Sorge oder Angst zu beginnen, dürfte sich anbieten, da dies verbreitete und „erwartete" Reaktionen auf den Klimawandel sind. Mit Hoffnung als einer positiv konnotierten Emotion zu enden, bietet sich auch aus pädagogischen Gründen an. Darüber hinaus dürften in zahlreichen Lerngruppen Genervtheit angesichts der Thematisierung des Klimawandels oder Gleichgültigkeit eine Rolle spielen. Es empfiehlt sich, auch der Artikulation dieser Reaktionen explizit Raum zu geben und damit eine Reflexion zu ihnen anzuregen. Zugleich sollte die Anzahl aufgerufener Emotionen nicht zu groß werden, damit die Methode nicht ermüdend wird. Eine mögliche Liste wäre:

- Angst
- Genervtheit
- Wut
- Trauer
- Hoffnung

(„Wenn ich an den Klimawandel denke, habe ich Angst", „... bin ich genervt" usw.)

Im Falle eines weniger vertrauensvollen Kursklimas kann die Methode so abgewandelt werden, dass Schüler:innen zunächst jeweils nur für sich reflektieren und notieren, inwiefern sie die genannten Emotionen in Bezug auf den Klimawandel empfinden, bevor grundlegender gemeinsam das Spektrum möglicher emotionaler Reaktionen auf den Klimawandel reflektiert wird.

Auf die Durchführung der Methode der Emotionslinie folgt eine kurze Textarbeit. Die Aufgaben dazu könnten folgendermaßen bearbeitet werden:

5. Van Bronswijk zufolge ist es gut, dass wir emotional reagieren und wir sollten die Emotionen nicht verdrängen. Das begründet sie erstens damit, dass die Verdrängung ohnehin längerfristig nicht möglich ist, zweitens damit, dass uns Emotionen Informationen (oder „Nachrichten") übermitteln und drittens damit, dass sie uns zum Handeln motivieren können. Im Hintergrund dieser dritten Begründung steht die hier implizit bleibende Annahme, dass wir als Einzelne aktiv etwas gegen den Klimawandel tun sollten. Besonders, wenn die Schüler:innen zuvor Baustein 2 behandelt haben, könnten sie diese Annahme als nicht selbstverständlich problematisieren.
6. Für die Diskussion lässt sich fragen, für wen oder was es „schade und schädlich" sein könnte, Klimagefühle oder -emotionen nicht zu berücksichtigen: Für die Person selbst, die sie (nicht) empfindet, könnte es durchaus angenehmer sein, das ganze Thema zu verdrängen. Politisch könnte es tatsächlich problematisch sein, wenn viele Menschen klimabezogene Empfindungen nicht berücksichtigen, jedenfalls dann, wenn wir davon ausgehen, dass sie weniger motiviert sind, aktiv zu werden; es ließe sich allerdings fragen, ob es wirklich notwendig ist, emotional involviert zu sein, um sich für den Klimaschutz zu engagieren oder weniger klimaschädlich zu handeln.

In **M2** geht es um die Fragen, was Hoffnung als Emotion eigentlich auszeichnet und inwiefern Hoffnung angesichts des Klimawandels und der politischen Reaktionen darauf angemessen sein kann. In Aufgabe 1 sollen die Schüler:innen in einer intuitiven Phase Gründe dafür formulieren, Hoffnung angesichts der Klimakrise zu empfinden, trotz der bedrohlich erscheinenden Lage. Diese Lage wird veranschaulicht durch Bilder von Folgen des Klimawandels und Umgangsweisen damit (*Bild 1*: eine große Menge von Klimaanlagen, die kurzfristig gegen Hitze helfen, den Klimawandel aber verstärken – jedenfalls, solange sie noch nicht mit erneuerbaren Energien betrieben und hergestellt werden; *Bild 2*: Bedrohung von Leben und Häusern durch Überflutungen, die durch den Klimawandel häufiger und stärker werden*; Bild 3*: Bedrohung durch Flächenbrände, die häufiger und stärker werden durch die Klimakrise und diese zugleich weiter verstärken; *Bild 4*: Bedrohung durch Hitze, die die Vegetation belastet und das Leben auch in nordeuropäischen Städten wie London weniger angenehm und für verletzliche Gruppen gefährlicher macht).[2] Die Aufgabe kann aktivierend wirken, da die Bilder eher Hoffnungslosigkeit nahelegen und so eine produktive Spannung erzeugt wird, zugleich bereitet sie die anschließende Textlektüre vor.

Als Gründe dafür, dennoch Hoffnung zu empfinden, könnten Schüler:innen z.B. anführen:

- Es wird schon einiges getan, um den Klimawandel einzudämmen, z.B. durch den Ausbau erneuerbarer Energien.
- Die Hoffnung aufzugeben, macht die Dinge nur noch schlimmer, da man ohne Hoffnung nicht mehr zum Handeln motiviert ist.
- Auch, wenn vieles durch den Klimawandel schlechter wird, wird ja nicht alles schlecht – man kann sich trotzdem noch ein gutes Leben machen.
- Wärmeres Wetter in Deutschland hat ja auch seine schönen Seiten.

Zugleich könnten einige Schüler:innen den Impuls haben, Hoffnung (oder einige der angeführten Gründe für Hoffnung) als unangemessen zu empfinden und, ohne dass hier danach gefragt war, Einwände gegen Hoffnung anführen. Diese könnten im weiteren Verlauf des Bausteins fruchtbar wieder aufgegriffen werden (vgl. Aufgabe 3 hier und M3).

An diesen intuitiven Zugang schließt sich die Erarbeitung und Diskussion eines Textauszugs an, in dem Darrel Moellendorf die Bedeutung von Hoffnung angesichts des Klimawandels stark macht und die Möglichkeit herausstellt, auf das Empfinden von Hoffnung Einfluss zu nehmen, sie zu mobilisieren. Zu den Aufgaben:

2. a) Hoffnung entsteht Moellendorf zufolge dann, wenn die Lage nicht gut aussieht, wir uns aber eine bessere Alternative vorstellen können und diese möglich ist. Sie muss eine Grundlage in der Realität haben, es muss Belege dafür geben, dass das Erhoffte möglich bzw. nicht unmöglich ist und dass sein Eintreten einen gewissen Grad an Wahrscheinlichkeit hat. Hoffnung ist eng mit Handlungsgründen verbunden: Sie kann uns motivieren und unserem Handeln Sinn geben; ohne Hoffnung würden wir nicht handeln. Anders als Überzeugung oder überzeugt sein, ist Hoffnung kompatibel mit Zweifeln. Es wäre falsch, eine Behauptung zu glauben, wenn die Belege überwiegen, die gegen sie sprechen, doch wir

[2] Die Bilder stammen von der Seite *Climate Visuals*, wo sich nach einer Registrierung leicht auch andere Bilder herunterladen lassen, die gemeinfrei verwendbar sind. Zudem finden sich im Netz natürlich leicht weitere Bilder und Videos, z.B. von Überflutungen, Bränden oder Trockenheit in Deutschland, die aufgrund fehlender Lizenzen nicht abgedruckt werden konnten (ein produktiv irritierendes Bild könnte z.B. dieses sein).

können hoffen, dass etwas der Fall ist oder sein wird, solange wir keine Belege dafür haben, dass es unmöglich oder extrem unwahrscheinlich ist.

b) Moellendorf spricht Hoffnung mit Blick auf den Klimawandel den Wert zu, uns zum Handeln zu motivieren, unserem Handeln Sinn zu geben und uns vor Verzweiflung und Demoralisierung zu schützen.

c) Hoffnung ist angemessen, wenn es ausreichende Belege für die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des Erhofften gibt, und unangemessen, wenn das Erhoffte unmöglich ist (und wir dies wissen). Hier können vielfältige Beispiele genannt werden.

d) Hoffnungsstifter können Moellendorf zufolge „Fakten über die Welt, gesellschaftliche Prozesse, Theorien, plausible Visionen, die Handlungen anderer und unsere eigenen Handlungen" sein – bzw. alles, „was uns einen Grund liefert zu glauben, dass [das Erhoffte] in unserer Reichweite liegt". Konkrete Beispiele wären:

- technologische Entwicklungen im Bereich erneuerbarer Energien;
- Gesetze, die klimafreundliches Handeln befördern;
- Daten über reduzierte Emissionen, z.B. durch Elektromobilität oder verringerten Konsum von Tierprodukten;
- Nachrichten über Entwicklungen zum nachhaltigen Reisen;
- große Protestbewegungen, die sich für Klimaschutz einsetzen;
- Visionen für einen gesellschaftlichen Wandel, der das Klima schützt und zugleich zu mehr Gerechtigkeit beiträgt; …

(Was ein Hoffnungsstifter sein kann, hängt natürlich auch davon ab, worauf jemand hofft.)

3. In der Diskussion können vielfältige praktische und epistemische Gründe für und gegen die Angemessenheit von Hoffnung angeführt werden (3a). Es sollte jeweils benannt werden, worauf genau gehofft wird. Auch kann es hilfreich sein zu betonen, dass die epistemischen Gründe (was uns Grund gibt, etwas für möglich oder wahrscheinlich zu halten) und die praktischen Gründe (was uns zum Handeln motivieren kann) nicht in die gleiche Richtung ziehen müssen (es kann z.B. sehr unwahrscheinlich sein, dass bestimmte Klimaziele eingehalten werden, und zugleich dennoch motivational sinnvoll sein, darauf zu hoffen).
   Die Frage danach, inwiefern wir selbst auf die Hoffnung Einfluss nehmen können und sollten (3b), könnte vor allem mit Blick auf die motivationale Funktion von Hoffnung positiv beantwortet werden – wir können uns „Hoffnungsstifter" vor Augen führen, uns mit Menschen umgeben, die uns Hoffnung machen usw., und vielleicht sollten wir das tun, wenn wir eine Pflicht haben, gegen den Klimawandel aktiv zu sein.

Mit **M3** wird Verzweiflung als mögliche angemessene Emotion angesichts des Klimawandels ins Zentrum gerückt. Zugleich lernen die Schüler:innen hier ein Verständnis von Emotionen als komplexe mentale Zustände mit repräsentationaler, phänomenologischer und verhaltensbezogener Dimension kennen, die epistemisch wertvoll sein können. Damit werden emotionstheoretische Grundlagen vermittelt, die dazu beitragen können, Emotionen besser zu verstehen und ihre Angemessenheit zu reflektieren. Mithilfe der Textauszüge von Menges und Altehenger können die Schüler:innen sich zum einen diese Grundlagen erschließen und sie anwenden. Zum anderen können sie sich mit dem vermutlich kontraintuitiven Gedanken auseinandersetzen, dass Verzweiflung angesichts der Klimakrise (epistemisch) wertvoll sein kann. Zu den Aufgaben:

1. Die Aufgabe dient dazu, die im Kasten erläuterten drei typischen Dimensionen von Emotionen durch Anwendung auf ein Beispiel tiefer zu durchdringen und damit die folgende Textlektüre vorzubereiten. Für Wut angesichts der Klimakrise könnte eine Antwort lauten:
   i. Wut kann sich auf die Vorstellung beziehen, dass ältere Generationen nicht genügend getan haben, sie kann mit der Bewertung einhergehen, dass diese Tatenlosigkeit falsch und vorwerfbar ist und mit dem Wunsch verbunden sein, dass die älteren Generationen sich anders verhalten hätten oder dass sie Kritik erfahren.
   ii. Wut kann sich aufwühlend anfühlen, einem kann dabei heiß werden.
   iii. Wut kann einen dazu motivieren, den älteren Generationen Vorwürfe zu machen, mit ihnen zu streiten oder politisch aktiv zu werden.
2. Die Aufgabe dient als weitere Vorbereitung der Texterschließung. Viele Schüler:innen dürften die Vorstellung unplausibel finden, dass Verzweiflung wertvoll sein könnte und die Frage daher mit „Nein" beantworten. Durch die Aussage, dass es „naheliegend" sei, mit Verzweiflung zu reagieren, könnten jedoch auch einige Schüler:innen die Einschätzung äußern, dass es nachvollziehbar und passend oder angemessen ist, Verzweiflung zu empfinden. Diese ersten Einschätzungen können so stehen bleiben und nach der Lektüre wieder aufgegriffen werden (vgl. Aufgabe 4 und 6).
3. Diese Aufgabe unterstützt die schrittweise Erschließung des etwas komplexeren Textes.
   a) Zentrale These: Klimaverzweiflung ist epistemisch wertvoll, weil sie eine besonders angemessene Art und Weise darstellt, die Welt zu erkennen und tief zu erfahren. Mit „epistemisch wertvoll" ist gemeint, dass Verzweiflung dazu beitragen kann, etwas zu erkennen, zu erfahren oder besser zu verstehen.
   b) Menges und Altehenger beschreiben Klimaverzweiflung als eine Emotion, die mit der Vorstellung einhergeht, dass die zu erwartenden Klimaveränderungen etwas sehr Negatives oder Schreckliches sind, das mit hoher Wahrscheinlichkeit eintritt (repräsentational). Sie ist mit einem starken Schmerzempfinden verbunden (phänomenologisch) und mit einem Verlust an Motivation oder mit Rückzug (behavioral).
   c) Menges und Altehenger zufolge ist an Klimaverzweiflung wertvoll, dass sie uns helfen kann, die Situation besser so zu erfahren oder zu verstehen, wie sie ist.
4. Als mögliche Einwände könnten die Schüler:innen z.B. formulieren:
   - Verzweiflung kann uns vielleicht helfen, zu erkennen, dass die Folgen des Klimawandels schrecklich sind, aber das kann man auch ohne Verzweiflung sehen.
   - Verzweiflung ist ein so starkes negatives Gefühl, dass es uns in unserem Denken und Handeln lähmt, und das ist nicht wertvoll.
   - Zu den verhaltensbezogenen Effekten von Verzweiflung gehört, dass man die Motivation verliert und sich zurückzieht. Sie führt also zum Nichtstun, was die Lage nur noch schlimmer macht.
   - Wir benötigen Hoffnung, nicht Verzweiflung, um mit der Klimakrise umzugehen.
5. Den Einwand nennen sie „Untätigkeitseinwand". Er besagt, dass Klimaverzweiflung nicht wertvoll ist, da verzweifelte Menschen nicht motiviert sind zu handeln, Handeln aber notwendig ist, um den Klimawandel einzudämmen. Ihre Antwort ist dreigeteilt:

i. Der Einwand trifft ihre These nicht. Denn etwas kann epistemisch wertvoll sein und zugleich nicht wertvoll für unser Handeln. Generell können Dinge in einer Hinsicht gut und in einer anderen Hinsicht schlecht sein, z.B. das Ausüben eines Extremsports.
ii. Verzweiflung muss nicht notwendig mit fehlender Motivation verbunden sein. Es gibt auch Beispiele, in denen Verzweiflung Menschen zum Handeln bewegt, etwa zu Protesten in den 1980er Jahren, als viele Menschen an AIDS gestorben sind. (Man spricht auch vom „Mut der Verzweiflung".)
iii. Verzweiflung kann mit anderen Emotionen verbunden sein, die uns stärker zum Handeln motivieren, z.B. mit Wut. Oder man kann kurzzeitig Verzweiflung empfinden, anschließend aber besonders entschlossen sein zu handeln.

6. In der abschließenden Diskussion können die Schüler:innen auf die zuvor selbst formulierten oder aus den Textauszügen herausgearbeiteten Gründe für und gegen den Wert von Klimaverzweiflung zurückgreifen. Dabei dürfte es produktiv sein, an die Unterscheidung zwischen einem möglichen Wert für unser Erkennen oder Verstehen (epistemischer Wert) und einem möglichen Wert für unsere Motivation und unser Handeln (praktischer Wert) zu erinnern.

In **M4** erarbeiten die Schüler:innen einen in der bisherigen Diskussion kaum beachteten Aspekt: Das Ausbleiben starker Emotionen in Bezug auf den Klimawandel. Es wird die Frage aufgeworfen, inwiefern es angemessen sein kann, angesichts des Klimawandels kaum etwas oder nichts zu fühlen. Als Grundlage dient ein Text mit dem Titel „Das Ungefühlte" des Philosophen Jan Slaby. Der Text wurde gewählt, da er einerseits eine plausible Erklärung liefert, warum nicht alle Menschen gleichermaßen emotional auf den Klimawandel reagieren. Er trägt so zum besseren Verständnis des Phänomens des sog. „Ungefühlten" bei. Andererseits wird diese Erklärung aus normativer Perspektive kritisiert und für ein angemessenes Fühlen in Bezug auf den Klimawandel plädiert. Zu den Aufgaben:

1. Die Aufgabe dient dazu, Slabys deskriptive Erklärung des Phänomens zu erarbeiten, dass Menschen angesichts der Auswirkungen und Prognosen des fortschreitenden Klimawandels emotional unberührt bleiben. Dies ist von seiner normativen Bewertung, die in Aufgabe 2. erarbeitet wird, zu differenzieren.

   Slaby beschreibt sogenannte „Gefühlsanlässe" als Momente, die das Empfinden bestimmter Gefühle auslösen können und gesamtgesellschaftlich akzeptiert zu sein scheinen. Er nennt mögliche Erklärungen für die in der Gesellschaft verbreitete emotionale Unberührtheit hinsichtlich des Klimawandels:

   a) der Klimawandel als ein vergleichsweise junges Phänomen ist in der gesellschaftlichen Wahrnehmung noch nicht verankert,
   b) die mangelnde Vorstellungskraft über die immense Dimension der Folgen und Auswirkungen,
   c) der entfernte zeitliche Horizont und
   d) die als diffus empfundene Betroffenheit, die im Unklaren lässt, wer wann konkret betroffen sein könnte.

   Dieses Bündel an Umständen trägt laut Slaby dazu bei, dass der Klimawandel (noch) keinen flächendeckend in der Gesellschaft akzeptierten Gefühlsanlass bietet. Die Ausdrücke „intelligible Orientierung" und „eingespielte Normalität" verweisen einerseits darauf, dass die ausbleibende emotionale Betroffenheit nicht irrational ist, sondern aus

psychologischer Sicht nachvollziehbar: Das Herunterspielen oder Ignorieren der „ökologischen Katastrophe“ (Slaby 2025) kann als psychologische Strategie verstanden werden, sich im Alltag und dessen vielfältigen Anforderungen effizient zu orientieren und handlungsfähig zu bleiben. Die auch gefühlsmäßige Anerkennung der Klimakatastrophe würde eine Disruption des Alltags und der empfundenen Normalität bedeuten, die den Menschen desorientieren und stark verunsichern würde.

Die Karten von *psychologistsforfuture.org* dienen der Vertiefung der von Slaby angerissenen psychologischen Vermeidungsstrategien und können arbeitsteilig erarbeitet werden. Bspw. lassen sich die Mechanismen „Schuldverschiebung” und „Bestätigungsfehler“ mit dem starken Bedürfnis in Zusammenhang bringen, die Normalität des Alltäglichen nicht zu erschüttern.

2. Diese deskriptive Darstellung wird von Slaby anschließend normativ bewertet: Auch wenn das Ausbleiben emotionaler Reaktionen auf den Klimawandel als psychologisch nachvollziehbar eingeordnet werden kann, so ist dies aus normativer Sicht zu kritisieren: Slaby spricht von einem berechtigten normativen Anspruch an ein verändertes Fühlen und impliziert damit, dass ein „Umfühlen“ in Bezug auf den Klimawandel die angemessene(re) Reaktion darstellt, da so der Klimawandel seiner „faktischen Bedeutung“ gemäß angemessen auch auf emotionaler Ebene erfasst würde.
3. Individuelle Lösungen – Aspekte von Aufgabe 4 können bereits hier angeführt werden.
4. Diese Aufgabe führt die Überlegungen des gesamten Bausteins zusammen und dient der kritischen Reflexion über die grundsätzliche Angemessenheit bestimmter Emotionen angesichts der Klimawandels. Dafür nehmen die Lernenden jeweils die Perspektive zweier Personen ein, die sich durch unterschiedliche emotionale Bezüge zum Klimawandel auszeichnen. Im philosophischen Streitgespräch soll eruiert werden, welche Gründe dafür sprechen, bestimmte Emotionen angesichts des Klimawandels (nicht) zu empfinden. Die Lernenden müssen dafür ihr erworbenes Wissen und Können im konkreten Dialog anwenden, wobei sie vor der Herausforderung stehen, ggf. für eine Position zu argumentieren, die sie selbst nicht teilen. Sie schulen so ihre Fähigkeit, fremde Perspektiven einzunehmen. Mögliche Aspekte, die jeweils aufgegriffen werden können:

Amal – hoffnungsvoll

- Differenzierung des Hoffnungsbegriffs: Hoffnung ist nicht als blinder Optimismus zu verstehen, sondern speist sich aus der Einsicht, dass die Zukunft noch offen ist und menschliches Handeln einen positiven Unterschied machen kann. Sie ist zudem evidenzbasiert.
- Faktenbezug: Angesichts der faktischen Bedrohung durch den Klimawandel ist es vernünftig, Wut, Angst oder Verzweiflung zu empfinden; das Fehlen derartiger Emotion verweist auf die menschliche Ignoranz und wirksame Vermeidungsstrategien
- Kritisierbarkeit von Emotionen oder deren Ausbleiben: Emotionen widerfahren dem Menschen nicht einfach arational, sondern können sich auf rationale Weise auf die Außenwelt beziehen und entsprechend kritisiert werden. Das Ausbleiben (starker) Gefühle angesichts immenser Bedrohungen kann aus normativer Sicht als unangemessen bewertet werden, insbesondere, wenn es mit dem Unwillen verbunden ist, klimafreundlich zu handeln.
- Epistemische Dimension: Fühlen als Instrument der tiefgehenden und bedeutungsvollen Erfahrung und des Verstehens. Emotionen wie Verzweiflung oder Trauer können dazu

beitragen, die Bedeutung und Tragweite der Klimakrise zu erfassen. Sie geben außerdem Aufschluss über eigene Wertvorstellungen und können zur Introspektion anregen.
- Motivationale/behaviorale Dimension: Emotionen können zum Handeln motivieren. Hoffnung oder Wut können dazu beitragen, trotz der Bedrohlichkeit der Klimakrise handlungsfähig zu bleiben und Resignation entgegenzuwirken.

Kim – unberührt

- Keine emotionale Betroffenheit: Kim empfindet angesichts des Klimawandels weder Wut noch Verzweiflung, Trauer oder Angst und beschäftigt sich eher sporadisch mit dem Thema.
- Emotionale Ressourcen und subjektive Relevanz: Kim versteht sich selbst nicht als gefühllosen Roboter. Vielmehr weiß sie, ihre Emotionen auf Lebensbereiche zu lenken, die sie subjektiv für wichtig hält und die einen konkreten Bezug zu ihrem Leben aufweisen. Sie ist nicht unfähig, intensiv zu fühlen, sondern emotional stark auf andere Lebensbereiche, bspw. ihre Zukunftsplanung, fokussiert. Für den Klimawandel bleiben ihr schlicht keine emotionalen Ressourcen.
- Infragestellung des Zusammenhangs zwischen Fühlen und moralischem Handeln: Kim sieht keinen notwendigen Zusammenhang zwischen emotionaler Anteilnahme am Klimawandel und klimafreundlichem Handeln. Auch jemand, der in Bezug auf das Klima nichts fühlt, kann sich politisch engagieren und klimafreundlich leben.
- Kritik an der motivationalen Funktion von Emotionen: Kim stellt infrage, inwiefern Gefühle wie Angst, Verzweiflung oder Wut einen konstruktiven Beitrag zur Bewältigung der Klimakrise leisten können. Entscheidend seien vielmehr technologische Innovationen und politisches Handeln. Zu starke Emotionen wie Angst oder Wut könnten dabei sogar lähmen oder irrationales Handeln befördern.
- Infragestellung normativer Erwartungen an das Fühlen: Fühlen ist subjektiv und individuell, Emotionen sind zwar zumindest in Teilen auch rational (Faktenbezug), doch lassen sie sich nicht einfach willentlich herstellen. Es bleibt fraglich, inwiefern es gerechtfertigt ist, von Menschen bestimmte emotionale Reaktionen auf den Klimawandel zu erwarten.

Als Hintergrund für Lehrkräfte oder zur Vertiefung für die Lernenden zum Thema des Bausteins und speziell zu Hoffnung, Verzweiflung und anderen Emotionen in der Klimakrise sei auch dieses Podcast-Gespräch mit dem Philosophen Jacob Huber empfohlen

Literatur

van Bronswijk, Katharina (2024): Klima im Kopf. Angst, Wut Hoffnung: Was die ökologische Krise mit uns macht. München: Oekom.

Huber, Jacob (2025): Realistisch hoffen. In: Pod der Guten Hoffnung. Ein Klimapodcast. URL: https://www.youtube.com/watch?v=efcpDxpVO-Y

Phikala, Panu (2020): Spectrum Line of Ecological Emotions. URL: https://ecoanxietyandhope.blogspot.com/2020/03/spectrum-line-of-ecological-emotions.html.

Slaby, Jan (2025): Das Ungefühlte. Affektivität und Wirklichkeit in Zeiten der ökologischen Katastrophe. In: Hilge Landweer (Hg.): Philosophie der Gefühle: Zukunftsperspektiven. Wiesbaden: Springer VS. (https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-658-46635-0_14#DOI)

Uhrig, Stephanie (2025): Was macht der Klimawandel mit unserer Psyche? In: Quarks.de, URL: https://www.quarks.de/gesellschaft/psychologie/klimakonferenz-psychische-belastung-klimawandel-psyche/.